

Ein Problem der griechischen Geschichte.

Der sogenannte Kimonische Friede oder der Friede des Kallias ist vielleicht das verzweifeltste Problem der griechischen Geschichte¹. Anderes lässt uns die Armuth unserer Ueberlieferung nicht mehr erkennen; hier aber scheint die Ueberlieferung nicht allzu spärlich zu sein, und dennoch hat aller Scharfsinn, an dem es wahrlich nicht gefehlt hat, nicht zu unwidersprechlicher Gewissheit geführt in dieser für die Geschichte des fünften Jahrhunderts so überaus wichtigen Frage. Wir sind nicht gewohnt, uns mit dem Wissen der Alten selbst zu begnügen: sonst könnten wir uns dabei beruhigen, dass die Frage, deren Lösung uns nicht gelingen will, bereits im Alterthum umstritten war, die Frage, ob die Perserkämpfe des fünften Jahrhunderts einen Abschluss gefunden haben durch einen Friedensvertrag zwischen Athen und dem Grosskönig.

Für einen Schwindel der Ἀπαθήναιοι erklärte den Frieden kurzweg Theopomp² und scheint als Grund, als einen Grund wenigstens, für die Behauptung angeführt zu haben, dass die angebliche Friedensurkunde in ionischem und nicht, wie man erwarten sollte, in attischem Alphabet geschrieben war. Auch Kallisthenes läugnete den Frieden und gab nur zu, dass das, was man als im Frieden ausbedungen ausgab, thatsächlich eingetreten sei in Folge der Schlacht am Eurymedon³. Und auch Pausa-

¹ Die Litteratur ist verzeichnet bei Holzapfel, Beiträge zur griechischen Geschichte S. 20, 5. Gleichzeitig erschien Busolts Besprechung im zweiten Band seiner griechischen Geschichte S. 512 f., wenig später die von Holm, Griechische Geschichte II S. 201 f. Inzwischen sind U. Köhler (Hermes XXVII 1892 S. 75) und E. Meyer (Forschungen zur alten Geschichte I S. 156) für den Frieden eingetreten, ohne indessen auf die Frage näher einzugehen.

² Fragment 167 und 168.

³ Plutarch, Kimon Kap. 13.

nias¹ deutet Zweifel an, wo er von der Statue des Kallias spricht, 'der den Hellenen, wie die Athener zu sagen lieben (ὡς Ἀθηναίων οἱ πολλοὶ λέγουσιν), den Frieden mit Artaxerxes vermittelte'.

Aber diesen drei Zeugen — wenn wir den Pausanias ohne weiteres und ausnahmsweise zu den Ungläubigen rechnen dürfen — stehen weit mehr gegenüber, die den Frieden als einen allen bekannten Erfolg der Athener preisen und wir sind des eigenen Urtheils nicht überhoben, obgleich dem Verdikt des Theopomp und Kallisthenes das Schweigen des Herodot und Thukydides besonderes Gewicht zu geben scheint, und die Zeugen für den Frieden ihr Zeugniß selbst durch Uneinigkeit über die Zeit und die Bedingungen des Friedensschlusses entkräften. So gewinnt diese Frage noch eine besondere Bedeutung für die Beurtheilung unserer historischen Ueberlieferung.

Pausanias bezeugt im Grunde nur, dass man über den Frieden oder gar nur über die Betheiligung des Kallias daran in Hellas und sogar in Athen selbst nicht einig war. Dem Theopomp könnten wir, wenn es etwas Gutes wäre, was er von den Athenern sagt, es unbesehen glauben — denn er sagte nicht ohne Noth etwas Gutes; so aber müssen wir nach seinen Gründen fragen, und von denen erfahren wir leider nur den einen, einen ganz ehrenwerthen zwar, aber doch einen, den wir für durchschlagend heute auf keinen Fall mehr halten können. Denn weit früher schon als man bis vor kurzem annahm und weit früher besonders als Theopomp glauben mochte bediente man sich, und nicht nur im Privatgebrauch, der ionischen Schrift in Athen und mochte es am ersten thun bei einer Urkunde die, wenn sie je abgefasst worden ist, die ionischen Bundesgenossen so nah anging, und deren Original ohne Zweifel in ionischer Schrift und in ionischer Sprache niedergeschrieben sein musste, da nur solche den persischen Dollmetschern geläufig sein konnte. So könnte man dem Zeugniß des Kallisthenes das grösste Gewicht beilegen, aber wir kennen auch dessen Gründe nicht. Wenn einer davon, wie man aus Plutarchs Worten geschlossen hat, des Perikles und Ephialtes Seefahrt über die chelidonischen Inseln hinaus gewesen ist, so konnte damit nur bewiesen werden, dass der Friede nicht schon nach der Schlacht am Eurymedon geschlossen

¹ I 8, 3: Καλλίας δὲ πρὸς Ἀρταξέρῃην τὸν Ξέρου τοῖς Ἕλλησιν, ὡς Ἀθηναίων οἱ πολλοὶ λέγουσιν, ἔπραξε τὴν εἰρήνην.

sein kann. Wahrscheinlich ist es, dass auch Kallisthenes die Friedensurkunde für gefälscht erklärte, wogegen Plutarch sich auf das Urtheil des Krateros beruft, der sie als echt in seine Urkundensammlung aufgenommen habe.

Aber mögen die Gründe des Theopomp und Kallisthenes, so weit sie uns noch erkennbar sind, auch zum Beweis nicht ausreichen: dass nach der Schlacht am Eurymedon ein Friede nicht geschlossen worden sein kann, wird heute wohl allgemein zugestanden. Von den Expeditionen des Ephialtes und Perikles abgesehen, die in den Ausgang der sechziger Jahre fallen, spricht dagegen die von Thukydidēs erwähnte Fahrt nach Kypros und die Unterstützung der Empörung des Inaros in Aegypten. Auch könnte Thukydidēs nicht wohl sagen, dass nach der beleidigenden Heimsendung ihres Hilfskorps aus Messenien die Athener den Spartanern das gegen die Perser geschlossene Bündniss gekündigt hätten, wenn dieses Bündniss kurz zuvor thatsächlich durch einen Frieden zwischen Persien und Athen aufgehoben gewesen wäre. Die Hauptsache aber ist, dass die Gründer des Seebundes unmöglich selbst durch einen Friedensschluss mit dem Grosskönig dem Bund seine Grundlage entzogen haben können. Denn wenn auch den Athenern bei der Gründung des Bundes die Fortsetzung des Krieges gegen Persien nur der 'Vorwand', wie es bei Aristoteles heisst, die Ausdehnung der eigenen Macht und Herrschaft die Hauptsache war, so war doch für die Bundesgenossen das die Hauptsache, was für die Athener Vorwand war, und noch war die Zeit nicht gekommen, den 'Vorwand' fallen zu lassen. Denn schwerlich würden die Bundesstädte, zu denen eben erst die Städte des südwestlichen Kleinasien hinzugekommen waren, ihre Tribute noch lange bezahlt haben, wenn ihre Unabhängigkeit vom Perserkönig durch einen Friedensvertrag verbürgt gewesen wäre; und der Bund mit den mächtigsten der kleinasiatischen Seestaaten beruhte ja einstweilen nur auf der Waffenbrüderschaft und hatte mit dieser ein Ende.

Am wenigsten konnte Kimon, obgleich er kein weitblickender Staatsmann war, sich gerade dieses politischen Fehlers schuldig machen. Aber auch Perikles, der später von asiatischen Feldzügen nichts wissen wollte, da es galt die Kräfte Athens zu dem unvermeidlichen Entscheidungskampf gegen Sparta zusammenzufassen, oder doch andere Aufgaben den Interessen Athens förderlicher zu sein schienen, Perikles verschloss sich damals noch der Einsicht nicht, dass einstweilen noch die 'panhellenische'

Sache und die Sache Athens zusammenfielen, und nur im Gegensatz zu Persien Athens Machtstellung erstarken und sich befestigen, zu der 'Tyrannis' werden konnte als die Perikles selbst sie bei Thukydides und — selbst den Mytilenaiern gegenüber — Kleon sie später bezeichnete.

Doch dass der Friede die Folge der Schlacht am Eurymedon gewesen sei, ist ja auch keineswegs die einzige Ueberlieferung, man kann kaum sagen die bessere. Denn Plutarch, bei dem diese Datirung allein klar ausgesprochen ist, darf in chronologischen Fragen ja überhaupt nicht als der beste Zeuge gelten; Zeugnisse aber wie das des Suidas oder des Ammianus Marcellinus sind chronologisch gar nicht zu verwerthen, und des Aristides oder des Himerios Meinung ist weder klar noch werthvoll. Allerdings scheint auch die Ueberlieferung, gegen die Kallisthenes sich wandte, wie bereits bemerkt worden ist, den Frieden nach der Eurymedonschlacht gesetzt zu haben, aber ihre Gewährsmänner sind uns unbekannt. Andererseits hat Ephoros, und nicht etwa, wie man gemeint hat, bloss Diodor, den Frieden nach der kyprischen Expedition und dem Tod Kimons angesetzt, wie wir aus Diodor und Aristodemos, der auch die Erzählung des Ephoros in verdünnter Gestalt wiederzugeben scheint, lernen. Nicht mit gleicher Bestimmtheit würde ich den Redner Lykurg als Vertreter derselben Ueberlieferung ansehen; denn wenn dieser in der Rede gegen Leokrates nach Lobpreisung des Sieges am Eurymedon fortfährt: 'und schliesslich begnügte man sich nicht mit dem Siegeszeichen von Salamis, sondern schloss einen Vertrag, indem man den Barbaren Grenzen zog'¹ — so könnte es vielleicht zweifelhaft scheinen, ob der Redner an die Schlacht auf Kypros gedacht hat und nicht vielmehr an die Schlacht des Jahres 480, als die herrlichste That der ganzen Perserkriege.

Immerhin mussten die Gegner der Tradition von dem Frieden nachweisen, dass auch nach Kimons Tod ein Friede mit Persien nicht geschlossen worden sein kann. Und dieser Nachweis ist denn auch mehr als einmal geführt, und nur dieser ist von den Vertheidigern des Friedens, wenigstens in neuerer Zeit, bekämpft worden.

Die haben nun freilich meines Erachtens einen schweren

¹ Lykurg gegen Leokrates Kap. 17, 73: καὶ τὸ κεφάλαιον τῆς νίκης οὐ τὸ ἐν Σαλαμῖνι τρόπαιον ἀγαπήσαντες ἔστησαν, ἀλλ' ἄλλοις τοῖς βαρβάροις πῆξαντες . . . συνθήκας ἐποίησαντο.

Stand, und auch den Vermittelungsvorschlägen gegenüber, die neuerdings Duncker und Holzapfel nicht ohne Beifall gemacht haben, scheint mir der alte Krüger halbwegs Recht zu behalten mit dem, freilich in seiner Weise groben, gegen K. H. Lachmanns Vertheidigung des Friedens gerichteten Schlusswort seiner ausgezeichneten Abhandlung: 'dass die Kritik der Mittelwege, die sich auf den ersten Blick als gemässigte und besonnen schonende Vermittlerin zu empfehlen scheint, nur zu leicht eine sehr willkürliche und regellose Vermischung von allerlei Irrthümern herbeiführt'.

Der zwingenden Gewalt der Argumente Krügers, der Dahmanns zum selben Resultat gelangende Arbeit entschieden übertroffen hat, haben sich auch Duncker und Holzapfel so wenig als andere entziehen können. Mag eines oder das andere der Argumente hinfällig sein: ihre Kraft wird dadurch kaum beeinträchtigt. Aber sie wird sich auch kaum noch wesentlich verstärken lassen.

Die Zeugnisse für den Frieden stehen, um es kurz zusammenzufassen, im Widerspruch erstens mit sich selbst, indem sie in der Datirung des Friedens um anderthalb Jahrzehnt, auch in den Bestimmungen des Vertrags, wengleich minder erheblich, von einander abweichen; im Widerspruch zweitens mit unzweifelhaften Thatsachen; im Widerspruch, wenn ich so sagen darf, drittens mit dem beharrlichen Schweigen aller Schriftsteller des fünften Jahrhunderts; im Widerspruch viertens mit dem ausdrücklichen Zeugniß zweier antiker Geschichtsschreiber, während sie nur von Rednern und einem von diesen nur allzusehr abhängigen Historiker vertreten werden; ich kann noch hinzufügen: im Widerspruch fünftens mit aller Wahrscheinlichkeit, im Widerspruch mit der Vorstellung, die wir uns von dem Machtgefühl des Perserkönigs und seinem Verhältniss zu den griechischen Staaten machen müssen. Wer möchte sich ihrer da annehmen, zumal sechstens die Entstehung der falschen Ueberlieferung sich nicht nur erklären, sondern noch heute, wenn uns nicht alles täuscht, verfolgen lässt!

In der Uneinigkeit der Zeugen über die Zeit des Friedens liegt meines Erachtens schon an und für sich ein sehr starkes Bedenken gegen die Ueberlieferung, das bisher nicht genügend gewürdigt worden ist.

Der zweite Punkt wird im Grunde von niemand bezweifelt noch bestritten. 'Der Friedensschluss nach der Schlacht am

Eurymedon, sagt Duncker, bleibt billig bei Seite; die Aufnahme der Küstenstädte in den Bund, die sechsjährige Kriegführung Athens in Aegypten, der Zug des Kimon nach Kypros widerlegen diesen Ansatz ausreichend'. Das ist bereits hervorgehoben und durch eine andere Erwägung bestätigt worden. Aber dass auch die Thatsachen nach Kimons Tod mit der Annahme des Friedens unvereinbar sind, hat Duncker gezeigt, und nur den Perikleischen Plan des panhellenischen Congresses möchte ich aus der Reihe seiner Argumente streichen, da dieser Plan nach meiner Meinung in eine frühere Zeit gehört, in dieser dann allerdings als Zeugniß gegen den Friedensschluss nach der Schlacht am Eurymedon, wenn es eines solchen noch bedürfte, füglich gelten kann.

Auch der dritte Punkt ist unbestreitbar. Mag Herodots Schweigen mit der Nichtvollendung seines Werks erklärt werden¹, mag man über das des Aristophanes hinweggehen: die lange Reihe der Stellen des Thukydides, an denen dieser den Frieden erwähnt haben müsste, wenn er ihn gekannt hätte, lässt sich nicht weginterpretiren, und keine einzige Stelle lässt sich nachweisen, aus der sich auf den Frieden schliessen liesse. Noch neuerdings hat zwar Nöldeke² gerühmt, dass 'einen neuen gewichtigen Grund für die Wirklichkeit des Friedens' Six³ hervorgehoben habe durch den Hinweis auf Thukydides VIII 56, 4. Aber dieser Grund war weder neu noch gewichtig. 'Wenn die schwer bedrängten Athener, meint Nöldeke, im Jahre 411 den Persern zwar grosse Zugeständnisse machen, aber trotz des lebhaften Wunsches, dieselben zu gewinnen, doch die Verhandlungen abbrechen auf das Verlangen, dass den königlichen Schiffen die

¹ Auf keinen Fall wäre Herodots Schweigen zu erklären oder zu entschuldigen, wenn die von ihm (VII 152) erwähnte Gesandtschaft des Kallias die Friedensgesandtschaft war. Denn wenn er von dem Frieden etwas wusste, konnte er unmöglich sagen dass Kallias ἐτέρου πρῆγματος εἴνεκα am Hof von Susa gewesen sei, ohne diesen Zweck näher zu bezeichnen. So diplomatisch wie Duncker (Abhandlungen S. 120) es darstellt war er doch wohl nicht. Dem gleichzeitigen Leser wäre doch keinen Augenblick zweifelhaft gewesen, was Herodot mit dem ἐτέρου πρῆγμα verhüllte, und Herodot würde, wenn er daran nicht hätte erinnern wollen, wohl von Kallias ganz geschwiegen haben.

² Aufsätze zur persischen Geschichte S. 53.

³ In der vierten These seiner Dissertation '*de Gorgone*' (Amstelodami 1885).

freie Fahrt in den griechischen Gewässern zugestanden werde, so muss ein fester Vertrag bestanden haben, der diese verbot; und Thukydides setzt dessen Kenntniss bei seinen Lesern voraus. Merkwürdig leicht geht Duncker über diesen Punkt weg¹.

Duncker¹ hatte gesagt: 'Hieraus soll folgen, dass dies dem König früher nicht eingeräumt worden sei (nämlich Schiffe zu bauen und sein oder ihr Gebiet zu durchfahren), demnach müsse ein Vertrag bestanden haben. Dass, wenn Athen ihm Ionien und die Inseln abtrat, der König deren Schiffe aufbieten konnte, war doch selbstverständlich. Die Athener erzürnte, dass sie dies ausdrücklich anerkennen, auf die Seeherrschaft, für deren Behauptung sie Persiens Hülfe suchten, ausdrücklich verzichten sollten'. Ich finde diese Erklärung vollkommen ausreichend, und sie muss ausreichen, mag man nun an den 'Frieden des Kallias' glauben oder nicht. Denn dass die Athener vor der Aufhebung der Bestimmungen eines solchen Friedens nicht zuriückscheuten, bewiesen sie ja durch die vorausgehenden Zugeständnisse, und wer möchte sie auch für so thöricht halten, dass sie geglaubt hätten, die Bundesgenossenschaft des Königs erwerben zu können unter Aufrechthaltung eines für den König keineswegs schmeichelhaften Vertrags!

Aber diese Stelle war auch von Krüger bereits mit aller Ausführlichkeit besprochen worden², und es war auch besonders darauf hingewiesen worden, dass aus Thukydides' Erzählung selbst erhelle, dass auch jetzt nur die Furcht, nicht Verträge es gewesen seien, wodurch die Perser beschränkt wurden; denn Tissaphernes habe ja um dieselbe Zeit den Lakedaimoniern die phoinikische Flotte zuführen wollen, und Thukydides führe zwar mancherlei Gründe an, warum dies unterblieb, erwähne aber die Berücksichtigung eines Vertrags der Perser mit Athen auch nicht einmal als Vorgeben. — Auf die von Krüger erörterte Frage, ob nach den Worten des Thukydides dem König gestattet sein sollte, seine eigenen Küsten oder die der Athener zu befahren, ob es heissen soll: ναὺς ἡξίου ἔαν βασιλέα ποιέισθα, καὶ παρα-

¹ Abhandlungen S. 113f.

² Studien S. 55f. Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, dass Krügers Erwägungen von der Anerkennung des 'Epyikos-Friedens' nicht berührt werden, da in einem zur Zeit des peloponnesischen Krieges abgeschlossenen Vertrag selbstverständlich Stipulationen, wie die um die es sich hier handelt, nicht gestanden haben können.

πλείν τήν ἑαυτοῦ oder τήν ἑαυτῶν γῆν ὅπῃ ἂν καὶ ὅσαις ἂν βούληται, brauche ich hier nicht einzugehen; denn für die Frage, ob hier eine Beziehung auf einen älteren Vertrag vorliegt, ist das gleichgiltig. Krüger vertheidigte ἑαυτῶν, und das zornige Abbrechen der athenischen Gesandten wäre dann gewiss besonders begreiflich, aber das Ansinnen des Tissaphernes oder seines Geschäftsführers Alkibiades doch gar sonderbar. Dazu wird ἑαυτοῦ von den besten Handschriften empfohlen, und verständlich ist es auch so, dass die Athener die Geduld verloren, da Alkibiades bei jeder neuen Unterredung neue Forderungen vorbrachte: ἐναυθθα δὴ οὐκέτι τι ἄλλ' ἄπορα νομίσαντες οἱ Ἀθηναῖοι καὶ ὑπὸ τοῦ Ἀλκιβιάδου ἐξηπατήσθαι, δι' ὀργῆς ἀπελθόντες κομίζονται ἐς τὴν Σάμον. Wir sind gar nicht genöthigt anzunehmen, dass die Athener die letzte Forderung an und für sich für härter und unannehbarer hielten, als die vorausgehenden des Verzichts auf Ionien und die Inseln.

Thukydides also sagt kein Wort, das zu Gunsten der Ueberlieferung von dem Frieden gedeutet werden könnte, und sein Schweigen ist ein beredtes Zeugniß dagegen.

Ueber den vierten Punkt, das Zeugniß des Theopomp und Kallisthenes, ist schon genug gesagt worden. Die Gründe beider, soweit wir sie heute noch erkennen können, reichen, wie wir gesehen haben, nicht aus; aber ihr Urtheil ist trotzdem eine schwere Belastung der einen Wagschale. Dagegen wirft freilich Theopomp selbst in die andere Wagschale das schwerste Gewicht: er hat eine Urkunde des Friedens, in Stein gehauen, gesehen. Wenn Plutarch sagt, dass Krateros die Friedensurkunde als echt in seine Sammlung aufgenommen habe, so ist damit nicht gesagt, dass Krateros sie im Original gesehen hat; denn er scheint seine Dokumente zuweilen auch aus Schriftstellern entnommen zu haben¹. Aber Theopomp hat die Inschrift gesehen.

Wer das Gewicht der gegen die Ueberlieferung von dem Frieden sprechenden Gründe nicht verkennt — und wer wird es noch verkennen? — und doch der Behauptung Theopomps, dass jene Urkunde gefälscht sei, sich nicht anschliessen will, dem bleiben, so viel ich sehe, nur zwei Auswege, die beide in neuester Zeit beschritten worden sind. Den einen hat Duncker gewählt,

¹ Das glaube ich aus Plutarchs Aristides Kap. 26 schliessen zu dürfen, obgleich Krech, *De Crateri ψηφισμάτων συναγωγῇ* S. 3 die Stelle anders beurtheilt hat.

den anderen Holzapfel. Wenn auf der Burg von Athen oder sonstwo eine Urkunde stand, die man mit dem 'Frieden des Kallias' in Verbindung brachte und diese Urkunde echt war, während doch der Friede nicht geschlossen worden sein kann, so muss die Urkunde entweder einen Entwurf enthalten haben, der nie in Kraft getreten ist, — das ist Dunckers Ansicht — oder das was sie enthielt war keine Friedensakte, sondern nur etwas ähnliches, etwa die Urkunde eines Waffenstillstandes — das ist Holzapfels Meinung. Wenn es gelingt, diese beiden Möglichkeiten — eine dritte sehe ich nicht — auszuschliessen, so bleibt uns nur die Alternative, an Theopomps Behauptung und die Thatsache der frechsten Fälschung zu glauben oder — an der Zuverlässigkeit unserer philologischen Methode irre zu werden.

Doch bevor ich die beiden Hypothesen prüfe, wobei sich die Gelegenheit ergeben wird, auch den fünften der oben hervorgehobenen sechs Punkte zu beleuchten, sei es gestattet, auf den sechsten kurz einzugehen und damit gewissermassen den positiven Theil des Beweisverfahrens gegen die Friedensüberlieferung, zu dem freilich auch schon das über die verschiedene Datirung des Friedens Gesagte gehört, dem negativen ergänzend hinzuzufügen.

Die Ausbildung der Ueberlieferung lässt sich noch heute verfolgen. Es ist gewiss schon bedeutsam, dass alle Zeugen vor Ephoros panegyrische Redner sind: wenn Athen einen so rühmlichen Frieden mit dem Grosskönig geschlossen hatte, so hatten diese Redner allerdings allen Grund davon ausführlich zu reden. Aber merkwürdig: gerade die der Zeit des gerühmten Friedens am nächsten stehen, sprechen davon in den unbestimmtesten Ausdrücken!

Die Leichenrede des Platonischen Menexenos gedenkt nach den Helden von Salamis und Plataiai auch derer die am Eurymedon, auf Kypros und in Aegypten gekämpft haben: ὅτι βασιλέα ἐποίησαν δέισαντα τῇ ἑαυτοῦ σωτηρίᾳ τὸν νοῦν προσέχειν ἀλλὰ μὴ τῇ τῶν Ἑλλήνων ἐπιβουλεύειν φθορᾷ, und fährt dann fort: καὶ οὗτος μὲν δὴ πάσῃ τῇ πόλει διηνητλήθη ὁ πόλεμος ὑπὲρ ἑαυτῶν τε καὶ τῶν ἄλλων ὁμοφώνων πρὸς τοὺς βαρβάρους· εἰρήνης δὲ γενομένης καὶ τῆς πόλεως τιμωμένης ἦλθεν ἐπ' αὐτήν, ὃ δὴ φιλεῖ ἐκ τῶν ἀνθρώπων τοῖς εὖ πράττουσι προσπίπτειν, πρῶτον μὲν Ζήλος, ἀπὸ Ζήλου δὲ φθόνος· ὃ καὶ τήνδε τὴν πόλιν ἄκουσαν ἐν πολέμῳ τοῖς Ἑλλησι κατέστησε. Da

kam es zu den Schlachten bei Tanagra und bei Oinophyta. Der Verfasser des 'Menexenos' würde sich also, wenn er hier überhaupt an den 'Frieden des Kallias' gedacht hätte, den Zeugen beigesellen, die diesen Frieden nach der Schlacht am Eurymedon setzen. Aber nur wer den Frieden des Kallias für erwiesen hält, kann Platons Zeugniß dafür anführen, und mit mehr Recht kann man sagen, dass niemand, der die Tradition von dem ruhmvollen Frieden kannte, mit einem so schlichten εἰρήνης γενομένης darüber hinweggegangen sein würde.

Nicht anders ist es, dünkt mich, mit der Leichenrede, die unter den Reden des Lysias überliefert ist und, mag sie nun von Lysias verfasst sein oder nicht, jedenfalls in die Zeit des korinthischen Kriegs gehört. Da heisst es von den Vorfahren (Kap. 55f.): μετὰ πλείστων γὰρ πόνων καὶ φανερωτάτων ἀγώνων καὶ καλλίστων κινδύνων ἐλευθέραν μὲν ἐποίησαν τὴν Ἑλλάδα, μεγίστην δ' ἀπέδειξαν τὴν ἑαυτῶν πατρίδα, ἑβδομήκοντα μὲν ἔτη τῆς θαλάττης ἄρξαντες, ἀστασιάστους δὲ παρασχόντες τοὺς συμμάχους, οὐ τοῖς ὀλίγοις τοὺς πολλοὺς δουλεύειν ἀξιώσαντες, ἀλλὰ τὸ ἴσον ἔχειν ἅπαντας ἀναγκάσαντες, οὐδὲ τοὺς συμμάχους ἀσθενεῖς ποιοῦντες ἀλλὰ κἀκείνους ἰσχυροὺς καθιστάντες, καὶ τὴν αὐτῶν δύναμιν τοσαύτην ἐπιδείξαντες, ὥσθ' ὁ μέγας βασιλεὺς οὐκέτι τῶν ἀλλοτρίων ἐπεθύμει, ἀλλ' ἐδίδου τῶν ἑαυτοῦ καὶ περὶ τῶν λοιπῶν ἐφοβεῖτο, καὶ οὔτε τριῆρεις ἐν ἐκείνῳ τῷ χρόνῳ ἐκ τῆς Ἀσίας ἔπλευσαν, οὔτε τύραννος ἐν τοῖς Ἑλλησι κατέστη, οὔτε Ἑλληνὶς πόλις ὑπὸ τῶν βαρβάρων ἠνδραποδίσθη· τοσαύτην σωφροσύνην καὶ δέος ἢ τούτων ἀρετὴ πᾶσιν ἀνθρώποις παρεῖχεν.

Wer würde hier eine Anspielung erkennen auf einen Friedensschluss, in dem der Perserkönig sich vertragsmässig verpflichtete, mit keinem Kriegsschiff das Meer im Westen der chelidonischen Inseln und der Kyaneen zu befahren, noch sich zu Land der Küste zu nähern?

Und das sind die beiden einzigen angeblichen Zeugnisse für den Frieden aus der Zeit vor dem Frieden des Antalkidas.

Es folgt Isokrates. Der stellt mit Vorliebe die Zeit der attischen Hegemonie der Zeit der spartanischen Vormacht gegenüber, die zu dem schimpflichen Königsfrieden geführt hatte. Wie dieser den Zustand von Hellas im zweiten Jahrzehnt des vierten Jahrhunderts beurkundete, so lag es nahe, auch für die glänzende Zeit der Vorherrschaft Athens den urkundlichen Beleg jenem gegenüberzustellen. Im Panegyrikos schildert der Rhetor

zunächst nur den Gegensatz der Verhältnisse (Kap. 117 f.): τοσοῦτον δ' ἀπέχουσι τῆς ἐλευθερίας καὶ τῆς αὐτονομίας (αἱ πόλεις), ὥσθ' αἱ μὲν ὑπὸ τυράννοις εἰσὶ, τὰς δ' ἄρμοσταὶ κατέχουσιν, ἔναι δ' ἀνάστατοι γεγόνασιν, τῶν δ' οἱ βάρβαροι δεσπότες καθεστήκασιν· οὐς ἡμεῖς διαβῆναι τολμήσαντας εἰς τὴν Εὐρώπην καὶ μείζον ἢ προσήκεν αὐτοῖς φρονήσαντας οὕτω διέθεμεν, ὥστε μὴ μόνον παύσασθαι στρατείας ἐφ' ἡμᾶς ποιουμένους ἀλλὰ καὶ τὴν αὐτῶν χώραν ἀνέχεσθαι πορθουμένην, καὶ διακοσμίαις καὶ χιλίαις ναυσὶ περιπλέοντας εἰς τοσαύτην ταπεινότητα κατεστήσαμεν, ὥστε μακρὸν πλοῖον ἐπὶ τάδε Φασήλιδος μὴ καθέλκειν, ἀλλ' ἡσυχίαν ἄγειν καὶ τοὺς καιροὺς περιμένειν, ἀλλὰ μὴ τῇ παρουσίᾳ δυνάμει πιστεύειν. — Das sind schon etwas bestimmtere Angaben als wir in den beiden Leichenreden fanden. Aber dass der Zustand, den der Rhetor schildert, durch einen Friedensvertrag gewährleistet und von dem Perserkönig ausdrücklich anerkannt worden sei, wird auch hier nicht gesagt; vielmehr scheint der Ausdruck, dass der König nur auf eine günstige Gelegenheit gewartet habe, um aus seiner ruhigen Haltung herauszutreten, den Gedanken an einen Friedensvertrag geradezu auszuschliessen. — Doch nachdem er das Gegenbild vor Augen gestellt hat, wie es sich nach der Niederlage Athens im peloponnesischen Krieg gestaltet hatte, fährt Isokrates fort: μάλιστα δ' ἄν τις συνίδοι τὸ μέγεθος τῆς μεταβολῆς, εἰ παραναγνοίῃ τὰς συνθήκας τὰς τ' ἐφ' ἡμῶν γενομένας καὶ τὰς νῦν ἀναγεγραμμένας, τότε μὲν γὰρ ἡμεῖς φανησόμεθα τὴν ἀρχὴν τὴν βασιλείως ὀρίζοντες καὶ τῶν φόρων ἐνίους τάττοντες καὶ κωλύοντες αὐτὸν τῇ θαλάττῃ χρῆσθαι· νῦν δ' ἐκεῖνός ἐστιν ὁ διοικῶν τὰ τῶν Ἑλλήνων, καὶ προστάτων ἃ χρὴ ποιεῖν ἐκάστους, καὶ μόνον οὐκ ἐπιστάθμους ἐν ταῖς πόλεσιν καθιστάς. — Isokrates hat also die Urkunde des Friedens, den er preist, doch vor Augen gehabt! Denn was anderes können die συνθήκαι sein, die neben der Urkunde des Königsfriedens gelesen werden sollen?

Vielleicht ist die Stelle doch anders zu erklären. — Der Friede des Antalkidas ist kein Vertrag zwischen Hellenen und Persern als zwischen zwei gleichberechtigten kriegführenden Mächten; er ist ein Befehl des Grosskönigs. Ἄρταξέρξης βασιλεύς, so ist sein Wortlaut, νομίζει δίκαιον τὰς μὲν ἐν τῇ Ἀσίᾳ πόλεις ἑαυτοῦ εἶναι καὶ τῶν νήσων Κλαζομενᾶς καὶ Κύπρον, τὰς δὲ ἄλλας Ἑλληνίδας πόλεις καὶ μικρὰς καὶ μεγάλας αὐτονομους ἀφείναι πλὴν Λήμνου καὶ Ἰμβρου καὶ Σκύρου· ταῦτα δὲ

ὥσπερ τὸ ἀρχαῖον εἶναι Ἀθηναίων ὁπότεροι δὲ ταύτην τὴν εἰρήνην μὴ δέχονται, τούτοις ἐγὼ πολεμήσω μετὰ τῶν ταῦτα βουλομένων καὶ πεζῇ καὶ κατὰ θάλατταν καὶ ναυσὶ καὶ χρήμασιν¹. Also ein Friede unter den Hellenen, vom Perserkönig geboten und deshalb freilich bezeichnend für das Verhältniss von Hellas zu Persien. Die Urkunde oder die Urkunden — denn Isokrates kann sehr wohl auch mehrere meinen, — die, neben diesem Vertrag gelesen, den Wechsel der Zeiten illustriren sollen, brauchen nicht nothwendig — oder ich will noch sagen: braucht nicht nothwendig ein zwischen dem Grosskönig und Athen abgeschlossener Vertrag zu sein; es könnte sehr wohl auch ein Vertrag unter Hellenen sein, der nur mittelbar ein Licht auf die Beziehungen zu Persien fallen liesse.

Unter den Bestimmungen, die Isokrates aus den συνθήκαι hervorhebt, hat von jeher die eine den Erklärern Schwierigkeiten bereitet, dass Athen 'einige von den Tributen' bestimmt habe: τῶν φόρων ἐνίους τάττοντες. Und darüber kann doch kein Zweifel sein, dass diese Worte in irgendwelchem Zusammenhang mit der Urkunde stehen, die Isokrates zu lesen auffordert, und dass Duncker im Irrthum ist, wenn er sagt, sie könnten 'nur heissen: dadurch, dass wir einigen Steuern auflegten, d. h. uns einige Geldmittel verschafften, kamen wir in den Stand, den König zu hindern, sich des Meeres zu bedienen'. E. Müller, der für den 'Kimonischen Frieden' eingetreten ist, hat die Worte so verstanden², dass für die Tribute, die der König von den einzelnen griechischen Städten erhob, von den Athenern Maximalsummen festgesetzt worden seien, ebenso wie die Spartaner im Frieden

¹ Xenophon, Hellenika V 1, 31; vgl. Nöldeke, Aufsätze zur persischen Geschichte S. 68. Die Athener nannten das dann höflich εἰρήνη καὶ φιλία in der Urkunde des kurz nachher abgeschlossenen Bündnisses mit Chios, von der Köhler den Eindruck hatte, als sei sie in der Voraussicht abgefasst, der Wortlaut werde in Susa bekannt werden: Athenische Mittheilungen II 1877 S. 138 f.

² Rheinischs Museum 1859 S. 152; Ueber den Cimonischen Frieden I S. 19 f., S. 22 f. II S. 11 f. Müller ist der Ansicht, dass damit eine für Athen keineswegs rühmliche Sache erwähnt werde, nämlich die Thatsache, dass einige Hellenenstädte wirklich dem König ausdrücklich überlassen worden seien. Isokrates habe aber die Sache geschickt so gewandt, dass sie noch beinahe wie eine Ruhmesthat Athens aussehe. Es seien die Städte gewesen, für die nach Herodot VI 42 noch zu dessen Zeit der Tributsatz des Artaphernes bestand.

des Nikias bestimmten, dass die bisher mit ihnen verbündeten chalkidischen Städte die Tribute nach der Schätzung des Aristides entrichten sollten. Der Erklärung Müllers hat sich Holzappel angeschlossen; nur dass er die Bestimmung auf seinen 'Frieden des Epilykos' überträgt, den er überhaupt mit den Flittern des Kalliasfriedens ausstaffirt.

Wenn es mir gelingt später zu zeigen, dass es unglaublich ist, dass der Grosskönig zu irgend einer Zeit auf den Besitz der griechischen Küstenstädte Kleinasiens verzichtet habe, so brauche ich die viel ungläublichere Meinung, dass er sich jemals von den Athenern die Steuersätze der Städte seines Reichs habe bestimmen lassen, hier nicht zu bekämpfen. Nur das sei gesagt, dass eine solche Bestimmung in einem Vertrag aus der Zeit des peloponnesischen Kriegs womöglich noch ungläublicher ist als in einem Vertrag nach der Schlacht bei dem kyprischen Salamis, wenn es je einen solchen gegeben hätte. Denn was der König zur Zeit des peloponnesischen Kriegs zuzugestehen geneigt war, wissen wir genugsam. Es könnte die Clausel nur — in einem gefälschten Vertrag gestanden haben.

Und doch würden wir um eine andere Erklärung der Worte des Isokrates verlegen sein, wenn sie wirklich aus einem Friedensvertrag mit dem Perserkönig herausgelesen sein müsste. Aber das ist nicht nöthig.

Um es kurz zu sagen: ich glaube, die Verträge die Isokrates dem Königsfrieden gegenüberstellt, sind die zur Zeit der Hegemonie Athens geschlossenen Bundesverträge, die Verträge gerade mit den Staaten, die der Friede des Antalkidas den Persern auslieferte, wie mit den Inselstaaten, die nun zwar autonom sein sollten, aber doch in die bedrohliche Nachbarschaft des Perserreichs gerathen waren. In diesen Urkunden war von den Tributeten zu lesen, zu denen die Städte sich verpflichteten — 'einige': denn nicht alle, die jetzt dem König zinsen mussten, waren damals zur Tributzahlung verpflichtet, zumal in der ersten Zeit des Seebundes; und wenn Isokrates mit Stolz hervorheben wollte, dass da wo nun der König Steuern auflegte, zu jener Zeit Athen schaltete, so hatte er doch auch guten Grund, den Druck der athenischen Herrschaft geringer erscheinen lassen zu wollen als den der persischen. — Dass aber aus diesen Verträgen, die zu Dutzenden auf der Burg von Athen stehen mussten, auch hervorging, wie Athen der Herrschaft des Grosskönigs Grenzen gezogen und die Perser vom hellenischen Meer ausgeschlossen

hatte, bedarf keines Worts der Erläuterung, und es scheint auch die Erwähnung der Tribute ganz an der richtigen Stelle zu stehen: die Zahl und Lage der tributzahlenden Städte der kleinasiatischen Küste liess die Grenze erkennen, die dem Bereich des Perserkönigs gezogen war; die Verträge mit den Inselstaaten schlossen stillschweigend oder ausdrücklich persische Kriegsschiffe von dem Gebiet des Seebundes aus — und dieses Gebiet erstreckte sich seit der Schlacht am Eurymedon ostwärts bis Phaselis¹.

Ist diese Vermuthung richtig, so werden wir zu der Annahme gedrängt, dass zu der Zeit, als Isokrates den Panegyrikos schrieb, die Ueberlieferung von dem Frieden des Kallias noch nicht ausgebildet war, man jedenfalls eine Urkunde dieses Friedens so wenig kannte als der Verfasser des 'Menexenos' oder des Epitaphios sie gekannt zu haben scheinen. Damit wäre der Widerspruch gelöst, den Duncker bemerkt hatte: 'Hier wie dort', sagt er (Abhandlungen S. 95), d. h. im Panegyrikos wie im Areopagitikos, 'wird lediglich ein faktischer Zustand, ein faktisches Verhalten der Perser geschildert, offenbar ein Widerspruch zu der Behauptung eines abgeschlossenen Vertrags, zu der Aufforderung, diesen neben dem des Antalkidas zu lesen'.

Es ist ein bedeutsames Zusammentreffen, dass der Panegyrikos auch die zweite Behauptung der Athener, die Theopomp gleichfalls als erlogen bezeichnete, die Ueberlieferung von dem Eid der Hellenen vor der Schlacht bei Plataiai, noch nicht kennt, wie ich an anderer Stelle wahrscheinlich gemacht zu haben glaube².

Aber auch als er den Areopagitikos verfasste, drückte der Redner sich nicht bestimmter aus. Wieder preist er die alten Zeiten der athenischen Macht (Kap. 80): οἱ μὲν τοῖσιν Ἑλληνας οὕτως ἐπίστευον τοῖς κατ' ἐκείνον τὸν χρόνον πολιτευομένοις, ὥστε τοὺς πλείστους αὐτῶν ἐκόντας ἐγχειρίσαι τῇ πόλει σφᾶς αὐτούς. οἱ δὲ βάρβαροι τοσοῦτον ἀπέιχον τοῦ πολυπραγμονεῖν

¹ Dieselbe Erklärung hat in einer mir unzugänglichen Schrift *de pace Cimonica* vor langer Zeit der Holländer Dikema gegeben (Groningen 1859). Sie ward gebilligt von Bemmman in der Greifswalder Dissertation *Recognitio quaestionis de pace Cimonica* (1864), bekämpft von E. Müller, Ueber den Cimonischen Frieden-II S. 11f., dessen sprachliche Einwendungen mir indessen nicht entscheidend zu sein scheinen.

² Jahrbuch des archäologischen Institutes V 1890 S. 272f.

περὶ τῶν Ἑλληνικῶν πραγμάτων, ὥστε οὔτε μακροῖς πλοίοις ἐπὶ τὰδε Φασήλιδος ἔπλεον οὔτε στρατοπέδοις ἐντὸς Ἄλυος ποταμοῦ κατέβαινον, ἀλλὰ πολλὴν ἡσυχίαν ἦγον. — Von einem Friedensvertrag ist nicht die Rede, wohl aber findet sich hier schon die später wiederkehrende Begrenzung des persischen Machtbereichs durch den Halys, die nie und nimmer in einer Urkunde gestanden haben kann, da ja zu allen Zeiten in Sardeis ein Satrap residirt hat, die uns aber daran erinnert, dass bereits hundert Jahre früher Aischylos den Halys als die Grenze des eigentlichen Perserreichs gelten lässt, wenn er in einem Chorlied seiner 'Perser' von Dareios rühmt, dass er viele Städte erobert habe πόρον οὐ διαβάς Ἄλυος ποταμοῖο.

In dem geschwätzigem Produkt seines Alters, dem Panathenaios, kommt der *laudator temporis acti* natürlich auf dieselben Dinge zurück¹. Wenn es dort heisst (Kap. 59): οὐκ ἔξην τοῖς βαρβάροις οὔτ' ἐντὸς Ἄλυος πεζῷ στρατοπέδῳ καταβαίνειν οὔτε μακροῖς πλοίοις ἐπὶ τὰδε πλεῖν Φασήλιδος, so scheint der bestimmtere Ausdruck schon eher auf einen feierlichen Vertrag hinzudeuten und der Redner scheint keinen Zweifel darüber zu lassen, wenn er fortfährt (Kap. 60): τὴν δὴ καὶ τὰς συνθήκας τὰς πρὸς βασιλέα γενναιοτέρας καὶ μεγαλοφρονεστέρας ποιησαμένην, καὶ τῶν πλείστων καὶ μεγίστων τοῖς μὲν βαρβάροις κακῶν τοῖς δ' Ἑλλησιν ἀγαθῶν αἰτίαν γεγενημένην, ἔτι δὲ τῆς Ἀσίας τὴν παραλίαν καὶ πολλὴν ἄλλην χώραν τοὺς μὲν πολέμιους ἀφελομένην, τοῖς δὲ συμμάχοις κτησαμένην (πόλιν) . . . πῶς οὐ δίκαιον ἐπαινεῖν καὶ τιμᾶν μᾶλλον ἢ τὴν ἐν ἅπασι τούτοις ἀπολελειμμένην;

Im Jahr 380 gab Isokrates den Panegyrikos heraus; mehr als zwanzig Jahre später schrieb er den Areopagitikos, und der Panathenaios endlich erschien erst im Jahre vor des Verfassers Tod. — Im Jahr 351 hielt Demosthenes die Rede über die Be-

¹ Hiecke, ein Vertheidiger des Friedens (*De pace Cimonica*, Greifswald 1863), vermuthete, dass der Stein nach der Zeit des Panegyrikos verloren gegangen sei, und Isokrates selbst in seinen späteren Reden schon phantasirt habe. Ihm folgten andere, und schliesslich ward die untergegangene Inschrift durch eine andere im Sinne dieser inzwischen allmählich ausgebildeten Tradition gefälschte ersetzt, nicht aber eine eigentliche Urkunde. — Eine bessere Unterstützung des Beweises gegen den Frieden kann man sich nicht denken, als diese Hypothese eines seiner Vertheidiger.

freieing der Rhodischen Volksgemeinde und führte darin zum Beweis für den Satz, dass 'jedem Staat nach der Macht, die er entwickelt, sein Recht zugemessen wird', die Verträge mit dem Grosskönig an, den zur Zeit der athenischen Hegemonie geschlossenen und den Frieden des Antalkidas (Kap. 25 f.): ὁρῶ γὰρ ἅπαντας πρὸς τὴν παρούσαν δύναμιν καὶ τῶν δικαίων ἀξιουμένους. καὶ παράδειγμα λέγειν ἔχω τούτου πᾶσιν ὑμῖν γινώριμον. εἰσὶ συνθήκαι τοῖς Ἑλλησι διτταὶ πρὸς βασιλέα, ἃς ἐποίησατο ἡ πόλις ἡ ἡμετέρα, ἃς ἅπαντες ἐγκωμιάζουσι, καὶ μετὰ ταῦθ' ὕστερον Λακεδαιμόνιοι ταῦτας ὦν δὴ κατηγοροῦσι· κὰν ταῦταις οὐχὶ ταῦτὰ δίκαια ἀμφοτέραις ὄρισται. — Demosthenes kann hier nur den 'Frieden des Kallias' meinen, den er ja auch in einer andern Rede, acht Jahre später, ὑπὸ πάντων θρυλουμένην nennt, an der Stelle, an der der gerühmte Friede zuerst mit dem Namen des Kallias in Verbindung gebracht wird¹, in eine Verbindung freilich, die so sonderbar ist, dass sich daraus ein neues Argument gegen die Zuverlässigkeit der Ueberlieferung zu ergeben scheint. Aischines ist, nach Demosthenes' Anklage, von Philipp bestochen. Bestechung geht dem Verrath voraus: als Verräther muss der bestraft werden, der seine Hände nicht rein gehalten hat. So dachten die Vorfahren, und ihr Beispiel sollen die Richter befolgen. Sie bestrafte den Kallias, des Hipponikos Sohn, der 'den vielgerühmten Frieden' zu Stande gebracht hatte, weil er im Verdacht stand, der Bestechung zugänglich gewesen zu sein: ἐκεῖνοι τοίνυν, so heisst es (Kap. 273), ὡς ἅπαντες εὖ οἶδ' ὅτι τὸν λόγον τούτον ἀκρόκατε, Καλλιᾶν τὸν Ἰππονίκου ταύτην τὴν ὑπὸ πάντων θρυλουμένην εἰρήνην πρεσβεύσαντα, ἵππου μὲν δρόμον ἡμέρας πεζῆ μὴ καταβαίνειν ἐπὶ τὴν θάλατταν βασιλέα, ἐντὸς δὲ Χελιδονείων καὶ Κουανέων πλοίῳ μακρῷ μὴ πλεῖν, ὅτι δῶρα λαβεῖν ἔδοξε πρεσβεύσας, μικροῦ μὲν ἀπέκτειναν, ἐν δὲ ταῖς εὐθύταις πεντήκοντα ἐπράξαντο τάλαντα· καίτοι καλλιῶ ταύτης εἰρήνην οὔτε πρότερον οὔθ' ὕστερον οὐδεὶς ἂν εἰπεῖν ἔχοι πεποιημένην τὴν πόλιν. Demosthenes empfand, wie man wohl bemerkt hat², selbst die Unwahrscheinlichkeit der Geschichte

¹ Der Kallias bei Xenophon, Hellenika VI 3, 4 scheint von dem Hauptverdienst seines Vorfahren noch nichts zu wissen: sonst würde er es doch hervorheben. Freilich meint Dahlmann (Forschungen I S. 10f.), dass er Gründe gehabt haben könne Sparta gegenüber des Friedens nicht Erwähnung zu thun.

² Duncker, Abhandlungen S. 97.

und fügt deshalb hinzu: ἀλλ' οὐ τοῦτ' ἐσκόπουν· τούτου μὲν γὰρ ἤγουντο τὴν αὐτῶν ἀρετὴν καὶ τὴν τῆς πόλεως δόξαν αἰτίαν εἶναι, τοῦ δὲ προῖκα ἢ μὴ τὸν τρόπον τοῦ πρεσβευτοῦ. τοῦτον οὖν δίκαιον ἤξιον παρέχεσθαι καὶ ἀδωροδόκητον τὸν προσιόντα τοῖς κοινοῖς.

Andere berichten, dass Kallias wegen des rühmlichen Friedensschlusses von seinen Mitbürgern hochgeehrt worden sei¹, und wenn sie ihm wirklich eine Statue errichtet hätten an hervorragender Stelle der Stadt, so würde diese im fünften Jahrhundert unerhörte Ehre ein unverächtliches Zeugnis für die Realität seines Verdienstes sein. Aber auch hier giebt uns ein glücklicher Zufall die Mittel der Kritik. Wir brauchen uns nicht einmal auf das Bedenken zu berufen, das Pausanias bei Gelegenheit dieser Statue andeutet: wir erfahren durch Demosthenes, dass dem Konon zuerst die Ehre einer vom Staat gesetzten Statue wie einst dem Harmodios und Aristogeiton zu Theil geworden ist. Wenn also die Statue, die Pausanias sah, wirklich den Kallias, des Hipponikos Sohn darstellte, der nach Herodots Zeugnis als Gesandter nach Susa gegangen war, so kann sie doch erst nach der Zeit der Demosthenischen Rede gegen Leptines errichtet worden sein — d. i. nach dem Jahr 354.

Aber dass Kallias für seine erfolgreiche Gesandtschaft bestraft worden sei, ist wohl eine Combination des Demosthenes, eronnen, um seinem Beispiel noch grösseren Nachdruck zu geben. Mochte es immerhin ein Zeugnis dafür geben, dass ein Kallias, vielleicht auch dieser Kallias, einmal in einer ähnlichen Sache um fünfzig Talente gebüsst worden war.

Verständiger als Isokrates giebt Demosthenes die Grenze an, die dem Landheer der Perser gezogen gewesen sein soll: man hat bemerkt, dass es die Entfernung von Sardeis zum Meer war, die das Mass des Tageslaufs eines Rosses oder, wie andere Schriftsteller es ausdrücken, das Mass von drei Tagemärschen oder auch von vierhundert Stadien bestimmt hat. Wenn

¹ Plutarch, Kimon Kap. 13: φάσι δὲ καὶ βωμὸν Εἰρήνης διὰ ταῦτα τοὺς Ἀθηναίους ἰδρύσασθαι καὶ Καλλίαν τὸν πρεσβεύσαντα τιμῆσι διαφερόντως. Dass Plutarch durch das φάσι die Sache als unsicher bezeichnen wollte, wie Duncker (S. 105) andeutet, lässt sich nicht behaupten. Immerhin lesen wir bei Cornelius Nepos (Timotheus Kap. 2), dass zuerst nach den Siegen des Timotheos zu Athen Altäre der Eirene von Staatswegen errichtet worden seien.

statt der Stadt Phaselis die chelidonischen Inseln als die Grenze zur See bezeichnet werden, so kommt das auf Eines heraus, und wenn den chelidonischen Inseln im Süden die Kyaneen im Norden gegenübergestellt werden, so verräth der Zusatz seinen Ursprung nur zu leicht. Denn wie sollte in einem historischen Vertrag diese Grenze genannt worden sein, da der Grosskönig im schwarzen Meer doch nie eine Flotte hatte?

Εἰσὶ συνθήκαι τοῖς Ἑλλησι διτταὶ πρὸς βασιλέα sagt Demosthenes an jener ersten Stelle. Merkwürdig übereinstimmend aber ganz unpassend, wie es scheint, sagt Diodor (XII 26, 2), da er den Weltfrieden schildert, der um die Mitte des fünften Jahrhunderts geherrscht haben soll: οἱ μὲν γὰρ Πέρσαι διττὰς συνθήκας εἶχον πρὸς τοὺς Ἑλληνας, τὰς μὲν πρὸς Ἀθηναίους καὶ τοὺς συμμάχους αὐτῶν, ἐν αἷς ἦσαν αἱ κατὰ τὴν Ἀσίαν Ἑλληνίδες πόλεις αὐτόνομοι, πρὸς δὲ τοὺς Λακεδαιμονίους ὕστερον ἐγράφησαν ἐν αἷς τοῦναντίον ἦν γεγραμμένον ὑπηκόους εἶναι τοῖς Πέρσαις τὰς κατὰ τὴν Ἀσίαν Ἑλληνίδας πόλεις. — Krüger hat sehr ansprechend vermuthet, dass Diodor zu dieser Darstellung durch Demosthenes verleitet worden sei; nur wird es wahrscheinlich nicht Diodor gewesen sein, dem die Stelle des Demosthenes — oder lieber möchte ich sagen: der Gemeinplatz der athenischen Rednerschulen — vorschwebte, sondern Ephoros selbst. Dem werden wir freilich noch weniger als dem Diodor zumuthen, dass er den Frieden des Antalkidas in die Mitte des fünften Jahrhunderts, kurz nach dem anderen Frieden versetzt habe. Er deutet ja auch das richtige Verhältniss durch das Wort ὕστερον an, und wenn er ein mehr als ein halbes Jahrhundert späteres Ereigniss hier überhaupt nennt, so kann das meines Erachtens nur den Sinn haben, dass er den wenig bekannten und sogar bestrittenen älteren Friedensschluss neben dem nur zu bekannten Frieden des Antalkidas ausdrücklich hervorheben will: Friede war auf der ganzen Erde; denn mit den Persern ist nicht nur einmal Friede geschlossen worden, jener bekannte Königsfriede, sondern vor dem schon einmal, der rühmliche Frieden zur Zeit der athenischen Seeherrschaft. — So werden wir auch von dieser Seite auf den Widerspruch der Ueberlieferung hingewiesen, von dem Diodor an der Stelle wo er ausführlicher von dem Frieden handelt uns nichts merken lässt. Um so wahrscheinlicher ist es, dass die Hindeutung auf den Streit der Tradition aus Ephoros stammt, und mit ihr auch die Zusammenstellung der beiden Verträge: bezeichnend für die Abhängigkeit des

Historikers von den Rednern seiner Zeit, die ja freilich nicht erst bewiesen zu werden braucht. An Stelle der chelidonischen Inseln nennt er, hierin seinem Lehrer Isokrates folgend, Phaselis, dagegen in Uebereinstimmung mit Demosthenes die Kyaneen. Eigenthümlich ist ihm die Betonung der Autonomie der kleinasiatischen Griechenstädte, die sich freilich bei der Begrenzung des persischen Machtgebietes von selbst verstand, und den Rosseslauf hat er in einen Dreitagemarsch verwandelt, endlich den Verpflichtungen des Königs die dürftige Gegenleistung der Athener entgegenstellt, von der die Redner keine Veranlassung hatten zu sprechen, die freilich auch leicht genug hinzuerfunden war; denn was konnten die Athener Billigeres bieten, als dass sie ihre Feldzüge einstellten und ihre Truppen aus Kypros zurückzogen. Aber auch von dem Hergang der Verhandlungen wusste Ephoros etwas mehr als andere zu erzählen. Natürlich suchten nicht die Athener den Frieden sondern der Perserkönig, und wenn doch Herodot von der Sendung des Kallias nach Susa erzählt hatte, so musste dieser eine Sendung persischer Botschafter nach Athen vorausgegangen sein, durch die die Satrapen Artabazos und Megabyzos auf des Königs Befehl um Frieden baten¹.

Erst nach der Besprechung des Friedens wird, wenigstens bei Diodor, der Tod des Kimon erwähnt: so sieht der Friede, wenn ihn auch Kallias abschliesst, doch noch halbwegs 'kimonisch' aus. Plutarch kann das, was im Frieden angeblich ausbedungen wurde, als den zu Kimons Lebzeiten herrschenden Zustand bezeichnen, da er ja den Frieden nach der Schlacht am Eurymedon ansetzt. Er sagt (Kimon, Kap. 19), dass die Spartaner unter Agesilaos Asien hätten verlassen müssen τὸς Περσῶν φορολόγους ἐν μέσαις ταῖς συμμάχοις καὶ φίλαις πόλεσιν ἀπολιπόντες, ὧν οὐδὲ γραματοφόρος κατέβαινεν οὐδ' ἵππος πρὸς θαλάσσην τετρακοσίων σταδίων ἐντὸς ὤφθη στρατηγούontos Κίμωνος, wobei es bemerkenswerth ist, wie hier das ἵππου μὲν ὁρόμον αἰεὶ τῆς Ἑλληνικῆς ἀπέχειν θαλάσσης wieder — thöricht genug! — umgestaltet worden ist.

Um dieselbe Zeit da Ephoros seine Geschichte verfasste, erwähnte endlich noch ein dritter Redner den Frieden: Lykurgos hob gleich Ephoros die Autonomie der hellenischen Städte hervor und bezeichnete gleich ihm Phaselis und die Kyaneen als die

¹ Mit der sicher rhetorischen Stelle Diodor XIII 26 ist gar nichts anzufangen.

Grenzen der persischen Seefahrt. In der Rede gegen Leokrates heisst es (Kap. 72): καὶ τὸ κεφάλαιον τῆς νίκης οὐ τὸ ἐν Σαλαμίῳ τρόπαιον ἀγαπήσαντες ἔστησαν, ἀλλ' ὄρους τοῖς βαρβάροις πῆξαντες τοὺς εἰς τὴν ἐλευθερίαν τῆς Ἑλλάδος καὶ τούτους κωλύσαντες ὑπερβαίνειν, συνθήκας ἐποίησαντο μακρῶ μὲν πλοίῳ μὴ πλεῖν ἐντὸς Κυανέων καὶ Φασήλιδος τοὺς δ' Ἑλληνας αὐτονόμους εἶναι μὴ μόνον τοὺς τὴν Εὐρώπην ἀλλὰ καὶ τοὺς τὴν Ἀσίαν κατοικοῦντας.

So scheint es uns noch erkennbar, wie der Wunsch dem schmählichen Ergebniss der spartanischen Vorherrschaft, dem Frieden des Antalkidas, ein für Athen rühmliches Gegenbild zur Seite zu stellen, wie dieser Wunsch die Erinnerung an den tatsächlichen Zustand um die Mitte des fünften Jahrhunderts zu der Sage von einem Friedensschluss verdichtete, zu der sich dann erst allmählich die einzelnen Bestimmungen hinzufanden, und mit der sich unwillkürlich der Name des Kallias verband, hauptsächlich weil seine Sendung nach Susa durch Herodot bezeugt war.

Duncker hat darauf Werth gelegt, dass die zweite Angabe des Demosthenes vor denen des Isokrates voraus habe, 'dass sie die Pointirung des attischen Friedens gegen den des Antalkida nicht im Auge habe' (S. 97). Aber dieser Vorzug wird durch den inneren Widerspruch der Nachricht vollkommen aufgehoben. Ein zweites Zeugniß, dem Duncker diesen Vorzug nachrühmt, das des Andokides, das vor dem Königsfrieden liegen würde, bezieht sich gewiss gar nicht auf den 'Frieden des Kallias'.

Andokides spricht in seiner Friedensrede die Befürchtung aus, dass seine Mitbürger wiederum, ihrer Gewohnheit gemäss, die Freundschaft der Mächtigen verschmerzen und der Schwächeren sich annehmen möchten, wie sie einst mit dem Grosskönig Frieden und Freundschaft geschlossen hätten, um dann dem Amorges zu Liebe es wieder mit ihm zu verderben: οἵτινες πρῶτον μὲν βασιλεῖ τῷ μεγάλῳ — χρῆ γὰρ ἀναμνησθέντας τὰ γεγενημένα καλῶς βουλευσασθαι — σπονδὰς ποιησάμενοι καὶ συνθέμενοι φιλίαν εἰς τὸν ἅπαντα χρόνον, ἃ ἡμῖν ἐπρέσβευσεν Ἐπίλυκος Τισάνδρου τῆς μητρὸς τῆς ἡμετέρας ἀδελφός, ταῦτα Ἀμόργῃ πειθόμενοι τῷ δούλῳ τοῦ βασιλέως καὶ φυγάδι τὴν μὲν βασιλέως δύναμιν ἀπεβαλόμεθα ὡς οὐδενὸς οὐσαν ἀξίαν τὴν δὲ Ἀμόργου φιλίαν εἰλόμεθα κρείττω νομίσαντες εἶναι ἀνθ' ὧν βασιλεὺς ὀργισθεὶς ἡμῖν, σύμμαχος γενόμενος Λακεδαιμονίοις παρέσχεν αὐτοῖς εἰς τὸν πόλεμον πεντακισχίλια τάλαντα, ἕως κατέλυσαν ἡμῶν τὴν δύναμιν (Kap. 29). — Die Unterstützung

des Amorges gehört nach dem Zeugniß des Thukydides in die letzte Periode des peloponnesischen Kriegs. Es ist nicht wahrscheinlich, dass die 'Freundschaft' mit dem Grosskönig, die Athen damit verloren haben soll, über ein Menschenalter alt und von Artaxerxes I. auf Dareios II. übergegangen war. Aber auf einen Vertrag wie der 'Frieden des Kallias' gewesen sein soll, konnte sich auch eine 'Freundschaft' schwerlich gründen.

Wir wissen, dass während des peloponnesischen Kriegs die Athener sich mehr als einmal um die Freundschaft des Perserkönigs bemüht haben: ein solcher Versuch mochte Erfolg gehabt haben, einen Erfolg, den Andokides vermuthlich übertreibt: jedenfalls hat der 'Friede des Epilykos' mit dem 'Frieden des Kallias' nichts zu thun¹.

Natürlich können die späteren Zeugnisse eines Aristeides, Himerios, Suidas uns über die Ausbildung der Ueberlieferung nichts mehr lehren. Die Rhetoren der Kaiserzeit mochten sich an die Redner der klassischen Zeit halten, aber die Geschichte, die diese gemacht hatten, war ja auch durch das Ansehen des Ephoros längst kanonisch geworden, wenn auch nicht nur ein Redner der spätern Zeit, sondern auch ein sogenannter Historiker es sich gelegentlich nicht versagte, dem was er bei Ephoros oder dessen Ausschreibern fand, aus dem Schatze seines eigenen Wissens noch etwas hinzuzufügen. So mag es gekommen sein, dass der unter dem Namen des Aristodemos gehende Schriftsteller², der doch sicherlich aus Ephoros schöpft, von den Bedingungen des Friedens etwas eingehendere Kenntniss hat als andere, indem er nicht nur neben den chelidonischen Inseln der einen Ueberlieferung auch das Phaselis der anderen nennt und den dreitägigen Marsch mit dem Rosseslauf zu einem dreitägigen Rosseslauf verbindet, sondern neben den Kyaneen noch den Fluss Nessos als Grenze nennt, der sonst nirgends vorkommt: ἐγένοντο δὲ αἱ σπονδαὶ ἐπὶ τοῖσδε: ἔφ' ᾧ ἐντὸς Κυανέων καὶ Νέσσου ποταμοῦ καὶ Φασήλιδος, ἣτις ἐστὶν πόλις Παμφυλίας καὶ Χελιδονίων

¹ Köhler hat kürzlich die Zeit des Epilykos-Vertrags bestimmt und hat ihn in einem vor sechs Jahren auf der Akropolis gefundenen Ehrendekret erwähnt gefunden. Nach der Inschrift, wie sie Köhler überzeugend ergänzt, hätte sich Herakleides von Klazomenai, den die Athener, nach Aristoteles, 'Grosskönig' nannten, um das Zustandekommen des Vertrags verdient gemacht: Hermes XXVII 1892 S. 68f.

² Fleckeisen's Jahrbücher 1868 S. 90.

μη μακροῖς πλοίοις καταπλέωσι Πέρσαι καὶ ἐντὸς τριῶν ἡμερῶν ὁδοῦ, ἦν ἂν ἵππος ἀνοίση διωκόμενος μη κατίωσιν· καὶ σπονδαὶ οὖν ἐγένοντο τοιαῦται κ. τ. λ.

Es erübrigt noch, die beiden Versuche zu prüfen, die man in neuester Zeit gemacht hat, zwischen den Beweisen gegen die Ueberlieferung von dem Frieden und der durch Theopomp und Plutarch bezeugten Thatsache des Vorhandenseins einer Urkunde, die man auf ihn bezog, zu vermitteln.

Duncker kommt zu dem Resultat, dass 'der vielgerühmte Friede niemals geschlossen worden ist'. Aber er glaubt eine Erklärung suchen zu müssen dafür, wie Andokides, wie Isokrates und Demosthenes zu dem Glauben, zu der Behauptung kamen, dass er geschlossen sei, was die Steininschrift Theopoms zu bedeuten habe, wie endlich Krateros das betreffende Psephisma erlangte (S. 114).

Andokides spricht, wie wir gesehen haben, nicht von dem Frieden des Kallias¹, Isokrates wahrscheinlich nicht von einer vorhandenen Urkunde. Die Entstehung der Ueberlieferung konnten wir schrittweise verfolgen, und weder für Isokrates' noch für Demosthenes' Behauptungen bedürfen wir noch der Erklärung. Krateros entnahm nicht alle seine Volksbeschlüsse den originalen Urkunden: er könnte hier aus einer litterarischen Quelle geschöpft haben. Einzig das Zeugniß des Theopomp bleibt bestehen: es muss zu seiner Zeit eine Urkunde gegeben haben, die man auf den 'Frieden des Kallias' bezog.

Duncker glaubt, dass die Ueberlieferung wirklich anknüpfen konnte an ein altes Psephisma, dass dieses Psephisma aber nur das übrig gebliebene Zeugniß eines gescheiterten Versuchs gewesen sei.

Der Ausweg ist verzweifelt. Aus Diodors Angaben über den Inhalt des Friedens soll sonnenklar erhellen, dass nicht über Friedensschluss unter Feststellung der gegenseitigen Grenzen, über Festsetzung abzutretender Gebiete verhandelt worden ist, sondern über eine lediglich eventuelle Gegengewährung Athens für den Fall eines gewissen Verhaltens der Perser: 'wenn ihr uns in Ruhe lasst, werden wir euch ebenfalls in Ruhe lassen'. — Dass der Grosskönig nicht die mindeste Veranlassung gehabt hat, weder einen förmlichen Frieden noch auch ein solches Abkommen

¹ Köhler, Hermes XXVII 1892 S. 73, 1.

nachzusuchen, muss Duncker rückhaltslos zugeben¹. Aber in den Zusammenhang der Perikleischen Politik soll ein Versuch passen, mit Persien einen *modus uiuendi* zu finden. Dass Perikles in der Zeit nach Kimons Tod wünschte, dem Krieg gegen Persien ein Ende zu machen, ist glaublich, ja sicher; er wünschte es nicht nur im Hinblick auf den drohenden Krieg in Hellas, sondern auch um seiner Pläne im Westen willen, die der Herrschaft Athens glänzende Aussichten eröffneten, während im Osten nichts mehr zu gewinnen war. Aber dass Perikles diesen Frieden statt auf dem Weg, auf dem er ihn thatsächlich gefunden hat, zunächst auf dem Weg der Unterhandlung gesucht haben sollte, ist durchaus ungläublich. Duncker selbst begründet sehr gut, dass das Verlangen, welches in Susa gestellt wurde, möglichst limitirt bescheiden hätte gefasst sein müssen, wenn Aussicht auf Annahme, auf Gelingen vorhanden sein sollte. Der Vorschlag Athens sei somit nicht auf einen Frieden, nur auf ein Abkommen, das Abkommen nur auf einen *modus uiuendi* gegangen (S. 118). Aber so wie der Vorschlag gefasst gewesen sein soll, enthielt er eben doch den Verzicht des Königs auf die kleinasiatische Küste. 'Was hätte den König bewegen sollen, auch nur thatsächlich auf höchst werthvolle Besitzungen zu verzichten?' sagt Duncker selbst. Gewiss! Aber was hätte den Perikles so verblenden sollen, dass er einen solchen Verzicht für möglich gehalten hätte? Woher sollte ein Gesandter Athens, wenn er nach monatelanger Reise in Susa anlangte, vor dem Angesicht des Grosskönigs den Muth hernehmen, solche Forderungen zu stellen? — Gewiss hatten die Athener ein Recht, auf die Siege der Perserkriege stolz zu sein, aber auch dem tapfersten Haudegen musste spätestens auf dem endlosen Weg zur Hauptstadt des Reichs klar werden, dass dieses Reich zu erschüttern oder den jeder Gefahr weit entrückten, von den Ereignissen an der Westgrenze kaum berührten Herrscher zu irgend einem Verzicht zu veranlassen, denn doch nicht die Sache eines athenischen Ge-

¹ Abhandlungen S. 101; 114; 119. Nöldeke (Aufsätze S. 53) sucht dagegen sogar begreiflich zu machen, dass Kallias wegen des Friedens in Athen missliebig geworden sei. Wunderlich ist seine Vorstellung, dass der König in einem Frieden auf die Küstenstädte verzichtet habe, dass aber die Satrapen 'nach wie vor auch für das Küstenland die Steuern an den König hätten abliefern müssen', was für sie eine 'beständige Reizung' gewesen sei, jenes wieder zu gewinnen.

sandten sei. Nicht aus den grossen Worten der attischen Panegyriker muss man den Massstab dafür nehmen, wie sehr doch den Athenern trotz aller Medersiege die Macht und die Mittel des Grosskönigs imponirten¹. Platon freilich konnte in den Gesetzen (III p. 695 E) sagen, dass nach Xerxes an dem Grosskönig nichts mehr gross gewesen als der Name: καὶ σχεδὸν ἕκ γε τοσούτου βασιλεὺς ἐν Πέρσῃσιν οὐδεὶς πω μέγας ἐγγέγονεν ἀληθῶς, πλήν γε ὄνοματι. Aber so dachte man im fünften Jahrhundert noch nicht, bevor die zehntausend Hellenen, die mit dem jungen Kyros gen Susa gezogen waren, den morschen Zustand des Riesenreichs durch eigene Erfahrung kennen gelernt und andere kennen gelehrt hatten. Und wie beugte man sich doch auch noch danach dem Gebot des Grosskönigs!

‘Der grosse König, der König der Könige, der König der Länder, der König dieser Erde’ hiess Artaxerxes, wie Dareios und Xerxes so geheissen hatten: er sollte auf irgend ein Gebiet verzichten, weil an den fernen Grenzen seines Reichs sein Heer und seine Flotte im Kampf mit den Jonern, deren Stadt Xerxes gezüchtigt hatte, von Auramasda im Stich gelassen worden war!

Und kaum weniger unwahrscheinlich ist es mir, dass man, wenn eine Gesandtschaft erfolgt wäre, die solche Forderungen nach Susa gebracht hätte, die Instruktion des Gesandten um der kleinasiatischen Bundesgenossen willen in Stein gegraben haben würde, unglücklich aber, dass, wenn man es that, diese Urkunde nach dem Scheitern der Verhandlungen aufbewahrt worden wäre, da sie doch, nach der Absage des Königs, als ein Denkmal athenischen Ruhms nicht gelten konnte, und niemand zu ahnen vermochte, dass sie durch die wohlwollende Interpretation zukünftiger Rhetoren noch einmal dazu werden würde².

¹ Holm, um nur diesen zu nennen, überschätzt meines Erachtens die Macht Athens, auch während des halben Jahrhunderts 480—430 v. Chr., wenn er meint (Griechische Geschichte II S. 296, 18), sie habe der persischen vollkommen gleich gestanden. Heeren verglich den ‘Kimonischen Frieden’ mit dem Frieden, den Holland mit Spanien schloss: ‘Nicht anders schrieb einst, nach einem ähnlich langen Kampfe, das freigewordene Holland dem Herrscher beider Indien die Bedingungen vor und versperrte ihm die Mündung seiner eigenen Flüsse, indem es sich den Ocean offen behielt’ (Ideen III 1 S. 217).

² Wenn Holzapfel (S. 29) gegen Dunckers Annahme auch das anführt, dass ein Friedensschluss mit Persien ein schwerer politischer Fehler gewesen wäre, weil Athens Machtstellung gerade auf dem Ge-

Weshalb Kallias nach Susa gesandt worden ist, können wir nicht wissen, da Herodot es nicht hat sagen wollen. Ob es derselbe Kallias war, der eine Busse von fünfzig Talenten bezahlen musste, und wenn es derselbe war, aus welchem Grunde er bestraft worden ist, das müssen gleichfalls offene Fragen bleiben.

Dieselben Erwägungen, die mir die Vermuthung Dunckers unannehmbar erscheinen lassen, gelten auch gegen die Hypothese Holzapfels, nur zum Theil in verstärktem Masse.

Dass ein Friede nie geschlossen worden ist, weder nach der Schlacht am Eurymedon noch nach der Schlacht beim kyprischen Salamis, hält auch Holzapfel für ausgemacht; aber auch er glaubt, dass die Tradition doch einen geschichtlichen Kern in sich schliesse. Dieser geschichtliche Kern sollen Verhandlungen sein, die nach der Schlacht am Eurymedon gepflogen worden sein sollen. Der Sieg der Athener soll die Gefahr des Verlustes von Kypros und Kilikien den Persern nahegelegt haben, während den Athenern der Aufstand von Thasos, den Sparta zu unterstützen drohte, den Wunsch eingeben musste, mit Persien einstweilen ein Abkommen zu treffen. Die Bedingungen des Vertrags, wie sie uns überliefert werden, lassen nach Holzapfel erkennen, dass es sich nicht um einen Frieden, sondern um einen Waffenstillstand handelt¹ — auch Duncker fand ja die Abmachungen für eine Friedensurkunde ungenügend, und sein *modus vivendi* ist schliesslich nichts anderes als ein Waffenstillstand. Aber wenn Duncker die Annahme des Vorschlags — freilich im Jahr 449 — für ausgeschlossen hielt, so glaubt Holzapfel nicht nur, dass sein Waffenstillstand im Jahr 464 abgeschlossen worden ist, sondern die übermüthigen Athener sollen den heimkehrenden Kallias noch obendrein bestraft haben, weil ihnen die Bedingungen nicht günstig genug erschienen. Die Nachkommen, die anders dachten, erneuerten die Urkunde und gaben sie für eine Friedensakte aus,

gensatz zu Persien beruhte, so scheint mir diese Erwägung, die einen Friedensschluss nach der Schlacht am Eurymedon allerdings als ganz unmöglich erscheinen lässt (s. oben S. 487), im Jahr 448 nicht mehr dieselbe Bedeutung zu haben, da sich damals das Verhältniss Athens zu den Bundesgenossen und damit der Nothwendigkeit des 'Vorwands' des Perserkriegs doch schon bedeutend geändert hatte. Holzapfel (S. 37) datirt diese Aenderung der Verhältnisse zu spät.

¹ Dazu passt freilich die Bestimmung der Autonomie der kleinasiatischen Städte nicht: die muss deshalb von Ephoros, aus dem Lykurg bereits gelernt haben soll, hinzugefügt sein (S. 36).

während sie doch nur einen Waffenstillstand auf kurze Zeit — etwa ein oder mehrere Jahre — enthielt. Aber dieser bösen That folgte auch ihr Fluch.

Der Hergang, wie Holzapfel sich ihn vorstellt, ist recht umständlich. Im Jahr 464 wird ein Waffenstillstand auf kurze Zeit geschlossen, die Urkunde dessen auf der Akropolis aufgestellt und stehen gelassen als der Waffenstillstand längst abgelaufen war. An diese Urkunde heftete sich die Tradition, dass sie das Dokument eines Friedens sei, obgleich in Athen doch auch wenigstens ein 'Historiker' einen Waffenstillstand von einem Frieden hätte unterscheiden sollen, und vor allem niemand die in der Urkunde bezeichnete Frist hätte übersehen sollen. Nachdem die Inschrift so avancirt war, fühlte man nach dem Jahr des Eukleides das Bedürfniss, sie in ionischen Lettern zu erneuern. Aber der kundige Historiker erkannte doch, dass dem Schriftstück zu einer Friedensurkunde manches fehlte, besonders eine definitive Festsetzung des beiderseitigen Besitzstandes; die dichtete Ephoros unverdrossen hinzu, wobei ihm seine Sache erleichtert wurde dadurch, dass bereits sein verehrter Lehrer Isokrates den Pseudofrieden dem Frieden des Antalkidas gegenübergestellt hatte: er brauchte also nur die betreffenden Bestimmungen des Antalkidasfriedens mit einer Negation herüberzunehmen. Aber der gewissenhafte Historiker bemerkte nun, dass der Friede im Jahr 464 doch mit anderen Thatsachen in krassem Widerspruch stehe. Aber er liess sich nicht verblüffen, sondern datirte ihn flugs beiläufig zwanzig Jahre später, und als sich herausstellte, dass sich ein Friedensschluss da auch noch recht unpassend ausnahm, renkte er noch einige Thatsachen zurecht. Nun war nur noch die Ueberlieferung unbequem, dass der Vermittler des wundersamen Friedens von seinen dankbaren Mitbürgern zu einer Busse von fünfzig Talenten verurtheilt worden war. Aber was war leichter als an die Stelle der Strafe ausnehmende Ehren zu setzen. Und damit der arme Ephoros, oder wer es sonst war, die saubere Arbeit der Geschichtsverrenkung doch nicht ganz allein auf dem Gewissen hätte, errichteten die Athener dem Kallias zur Erinnerung an den ruhmvollen Frieden sogar noch ein Standbild. Unter das Standbild setzten sie natürlich eine Inschrift — und so müssen wir uns, nachdem wir uns durch so viel Unwahrscheinlichkeiten durchgearbeitet haben, endlich doch noch zu dem Glauben entschliessen, dass in Athen im vierten Jahrhundert eine schwindelhafte Inschrift von Staatswegen aufgestellt werden konnte, und

Schlimmeres hatte uns auch Theopomp nicht zugemuthet, der uns dabei alle anderen halbsbrechenden Vermuthungen ersparen würde. Ephoros käme dabei auf alle Fälle besser weg und die Athener, meine ich, nicht schlechter.

Theopomp war auf die Athener schlecht zu sprechen. Aber er wird ihnen doch nichts nachgesagt haben, was jeder seiner Leser von vornherein für eine Unmöglichkeit erklären musste. Trotzdem wird man die Annahme, dass die von Theopomp gelesene Inschrift eine Fälschung war, eine freche Fälschung der allerjüngsten Vergangenheit, die dann trotz Theopomps und Kallisthenes' Warnung den Krateros und andere täuchte, wieder von anderen bewusst und gefissentlich als echt ausgegeben ward, wider besseres Wissen, man wird eine solche Annahme immerhin nicht leicht als gesichert ansehen wollen. Aber so viel muss doch diese neue Erörterung des alten Problems jedem gezeigt haben, dass dem, der jene Annahme verwirft, sich zahllose andere Schwierigkeiten entgegenstellen, und dass wir, sofern wir unserer philologischen Methode vertrauen dürfen, berechtigt sind, den Frieden zwischen Athen und Persien als unerwiesen zu betrachten und den allgemeinen historischen Erwägungen ihr Recht werden zu lassen, die ihn aus dem Bereich des Möglichen auszuschliessen scheinen.

Berlin.

Friedrich Koepf.
